

Eva Gonda

Mit Pinsel und Schmiedehammer

Jugendbauhütten öffnen jungen Leuten Wege in der Denkmalpflege

Magdalena, 19 Jahre alt, übt sich gerade in Geduld. Zusammen mit anderen jungen Leuten werkelt sie an einem großen alten Brett, streicht mit feinem Pinsel eine weiße Masse auf Risse und Unebenheiten, Tupfen für Tupfen, Strich für Strich. Und der Schadstellen sind viele und die Holzfläche ist groß.

Am Nebentisch ist man mit Zeichendreieck und Lineal zugange. Auf Millimeterpapier entsteht das Aufmaß eines alten Fensters mit vielen Sprossen, akribisch genau und maßstabsgetreu.

Wir sind im Seminarzentrum der Jugendbauhütte Brandenburg/Berlin in Heiligengrabe. Die Jugendlichen, die wir hier treffen, haben sich für ein freiwilliges soziales Jahr in der Denkmalpflege entschieden. Da kann man sich in unterschiedlichsten Gewerken ausprobieren, erfährt viel von den handwerklichen Fähigkeiten der Vorfahren, lernt deren Arbeit zu schätzen und zu bewahren. Und so ist Magdalenas „altes Brett“, dem sie aus gutem Grund so viel Aufmerksamkeit schenkt, nicht irgendein Stück Holz, sondern Teil der barocken Kanzel aus der Kapelle Klein Linde in der Prignitz. Wegen des maroden Zustandes des Gebäudes war das kostbare Inventar ausgelagert worden und wartet nun auf eine Restaurierung.

Die Jugendbauhütten sind ein Projekt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und knüpfen an die Tradition der mittelalterlichen Bauhütten an. Sie sind in der Trägerschaft der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste und werden in Brandenburg durch den Europäischen Sozialfonds des Landes und den Bund gefördert und durch die Einsatzstellen mitfinanziert. Über jeweils ein Jahr können Jugendliche im Alter zwischen 16 und 26 Jahren in Handwerks- und Baubetrieben, in



Arbeitsbesprechung vor der Gutskapelle in Horst; Fotos: Bernd Henning

Architektur- und Planungsbüros oder Denkmalbehörden mitarbeiten. Daneben erfahren sie in Seminaren wie hier in Heiligengrabe von Stil- und Materialkunde, von Forschungs- und Arbeitsmethoden, von den Grundlagen der Denkmalpflege. Und sie können ihren Freunden über die Schulter gucken: Jeder ist woanders engagiert. Für welches Gebiet wird man sich schließlich selbst entscheiden? – Oder vielleicht auch für gar keines? Hier hat man erstmal die Chance, eigene Talente und Interessen auszuloten

Die Jugendbauhütte Brandenburg/Berlin ist die größte unter den 13 in der Bundesrepublik bestehenden. „Alljährlich erreichen uns bis zu 200 Bewerbungen auf die 40 möglichen Plätze“, berichtet der Leiter der Bauhütte, Bernd Henning. „Sehr viele Interessenten kommen auch aus dem Ausland.“ Voraussetzungen sind eine abgeschlossene Schulbildung und Deutschkenntnisse. Ausgewählt wird nach intensiven Gruppen- und anschließenden Einzelgesprächen, schließlich nach der Vorstellung der

einzelnen Bewerber in den vorgesehenen Einsatzorten.

In den sechsmal im Jahr stattfindenden einwöchigen Seminaren in Heiligengrabe können die Teilnehmer von erfahrenen Fachleuten lernen. Die Restauratorin Friederike Seidler M.A. ist Sachkundige für Holzschutz, was ihre besondere Fürsorge für die Kanzel der Dorfkirche Klein Linde (Landkreis Prignitz) erklärt. Vor rund zehn Jahren hatte sie selbst als Freiwillige durch die Jugendbauhütte ihren Traumberuf gefunden und betreibt heute nach dem Studium ihr eigenes Restaurierungsatelier. Nach Heiligengrabe geht sie immer wieder gern, um ihr Wissen an die Jüngeren weiterzugeben.

Direkt aus der Praxis kommt Horst Lehmann, Glasermeister, Glasrestaurator und anerkannter Kunsthandwerker. Er arbeitet mit „seinen“ Freiwilligen gerade an der Restaurierung der Fenster einer alten Schmiede in Weisen, einem Prignitzdorf. Die wird zum Jugendtreffpunkt umgestaltet. Da kommen die Ideen der jungen

Leute gerade recht. Die vier Elemente sollen sich künftig in den farbigen Glasscheiben wiederfinden. Phantasie ist gefragt. Eine verlockende Aufgabe – aber sie beginnt ganz unromantisch mit Zeichendreieck, Lineal und akkuraten Linien auf Millimeterpapier.

Doch nicht nur mit feinen Pinseln und Zeichenstiften wird gearbeitet. Wer einmal Verantwortung für die Bewahrung kulturellen Erbes übernehmen will, muss auch etwas von alten Handwerkstechniken und Bauweisen verstehen. Für die fachgerechte Restaurierung der Barockkanzel werden handgeschmiedete Nägel gebraucht, also machte man unter Anleitung eines Schmiedesmeisters auch Erfahrungen im Umgang mit Hammer und Amboss. An der Kirche von Wernikow (Landkreis Ostprignitz-Ruppin), Ortsteil von Heiligengrabe, sanierten die Jugendbauhütten Berlin/Brandenburg und Lübeck den Dachstuhl der Apsis. Um nun die Dacheindeckung aus Mönch- und Nonnenziegeln wieder herzustellen, legten die Jugendlichen in der Glindower Ziegelmanufaktur selbst mit Hand an. Auch die kleine Gutskapelle im Ortsteil Horst (Landkreis Ostprignitz-Ruppin) profitiert vom Freiwilligendienst der Jugendbauhütte. Nach der Restaurie-



rung eines Teils der Fenster-Bleiverglasung wird zurzeit die Decke mit Lehmwickelstaken geschlossen und ein Lehmputz aufgebracht.

Auf der Baustelle treffen wir Leon, Johannes und Josef. Leon und Johannes, Berliner Abiturienten, kamen direkt von der Schulbank zur Bauhütte

– neugierig auf die Erfahrungen, von denen sie ihre spätere Berufswahl abhängig machen wollen. Leon: „Mich interessiert Baugeschichte ebenso wie altes Handwerk. Vielleicht kann ich später mal dazu beitragen, alte Werte neu zu nutzen.“ Johannes: „Ich will nach diesem Freiwilligenjahr ein Studium aufnehmen, auf jeden Fall etwas im Bauwesen. Was genau? Weiß ich noch nicht, aber nach diesem Jahr werde ich es wissen.“

Josef, ebenfalls aus Berlin, hat schon ein Freiwilligenjahr hinter sich, studiert inzwischen Bauingenieurwesen an der Fachhochschule Potsdam. Sein Einsatzort im Rahmen der Bauhütte war der Winzerberg in Potsdam, den eine Bauunternehmens-Firma nach historischen Vorlagen wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt hat. In den Semesterferien sieht man Josef oft in Heiligengrabe. Nun hilft er beim Organisieren der Seminararbeit, „...und ich sammle dabei immer noch praktische Erfahrungen. Aber das ist das Wichtigste, was ich aus dem Freiwilligenjahr mitnehmen konnte: Ich habe in der Gemeinschaft Selbstständigkeit gelernt und Orientierung gefunden. Ich gehe wesentlich gereifter auf den neuen Weg, der sich nun bietet.“

Elisabeth Gutzweiler bei der Grundierung des Altartisches in der Gutskapelle Darsikow

